

PEKINGS GENERALE UMWERBEN JAPANS STREITKRÄFTE

Holger Dohmen

Zwei Jahrzehnte lang galten die japanischen Selbstverteidigungskräfte (SDF) in den Augen Pekings als Ausdruck eines neuen anwachsenden Militarismus, wurde die 300.000 Mann starke Streitmacht (Wehretat: 4,4 Mrd.US\$), die laut japanischer Verfassung reinen Verteidigungszwecken dient, als Vorposten des amerikanischen Imperialismus diffamiert. Peking Rundschau am 25.11.69: "Die japanischen Reaktionäre haben jetzt bereits seit ziemlich langer Zeit ihren ganzen Propagandaapparat angekurbelt, um für die beschleunigte Aufrüstung und Kriegsvorbereitung energisch eine öffentliche Meinung zu schaffen. Sato, Premier der reaktionären Regierung Japans, das Haupt des 'Verteidigungsbüros', die 'Führer' der politischen Partei, die an der Macht ist, und die Häupter der monopolkapitalistischen Gruppierungen sind alle in Erscheinung getreten und haben miteinander gewetteifert in der Abgabe von Erklärungen, um eine militärische Ideologie zu schüren und Aufrüstung und Kriegsvorbereitung zu befürworten... Inmitten dieses Aufrüstungs- und Kriegsvorbereitungsspektakels unternimmt die reaktionäre Regierung Sato jeden Schritt zur möglichst raschen Verstärkung der 'Selbstverteidigungstreitkräfte', der reaktionären japanischen Armee."

Heute, acht Jahre später, rollen die Chinesen für Repräsentanten dieser 1957 aus einer Polizeitruppe hervorgegangenen Institution den roten Teppich aus. Würde der japanische Militarismus einst von den Truppen der chinesischen Kommunisten erbittert bekämpft, treffen sich seit kurzem Generale beider Armeen zum Plausch über die alten Zeiten. Zu Beginn des vergangenen Monats weilte der ehemalige Kommandeur der SDF, Hideo Miyoshi, auf Einladung der Volksbefreiungsarmee (VBA) zu einem Besuch in Peking. Nach Gesprächen mit dem stellvertretenden Stabschef der VBA, Wu Hsin-chuan, besuchte der Pensionär chinesische Militäreinheiten in Lüta, Shenyang und Nanking (1).

Im April war es der Direktor des Nationalen Verteidigungskollegs, Iwashima, einen Monat später eine Gruppe retirierter Offiziere, die unter dem Deckmantel des Forschungsinstitutes für Internationale Ozeanographie zum Feind von gestern reisten. Nun gibt es sogar Pläne, japanische Militärinstruktoren in die Volksrepublik zu schicken, die gemeinsam mit Chinesen an Waffen üben sollen. Ferner wurde dem ehemaligen Generalsekretär des Rates für Nationale Verteidigung, Keita, eine Einladung für den Besuch japanischer Schul- und Kriegsschiffe in chinesischen Häfen übergeben. Selbst japanische Journalisten werden mit Manöverbesuchen eingespannt, um das gestern noch Undenkbare vorbereitend kommentieren zu lassen: Die Chinesen suchen engere Kontakte zur Nachfolgeorganisation der imperialistischen kaiserlichen Armee, den Selbstverteidigungstreitkräften.

Noch liegen die tatsächlichen Hintergründe dieser drastischen Kehrtwende Pekings im unklaren, eine

Stoßrichtung dieser Initiative dürfte allerdings schon jetzt eindeutig sein: die Sowjetunion. In Peking geht man offensichtlich davon aus, daß eine enge japanisch-amerikanische Militärkooperation nicht länger gegen China gerichtet ist. Vor acht Jahren war das noch anders. Damals wettete die Peking Rundschau: "Die japanischen Reaktionäre solien auf Basis einer intensiveren militärischen Zusammenarbeit von Japan und den USA bei der Aggression in Asien als Stoßtrupp vorgehen. Dabei sollen sie, Hand in Hand mit solchen Reaktionären wie der Tschiangkaischek-Banditenbande und der Clique von Pak Jung Hi in Südkorea handelnd, intensiver gegen China vorgehen und die revolutionären Bewegungen der Völker unterdrücken (2)".

Heute sieht Peking das amerikanisch-japanische Verhältnis realistischer. Auch den Chinesen ist klar, daß Washington und Tokio die sowjetischen Einflußversuche, die besonders durch die hohe Flottenpräsenz im Pazifik unterstrichen werden, mit großer Sorge betrachten. Wenn es noch eines weiteren Beweises für diese These bedurft hätte, dann wurde er durch die Einladung an den ehemaligen amerikanischen Verteidigungsminister Schlesinger im vergangenen Herbst erbracht. Schlesinger wurden, wie keinem Gast zuvor, Einblicke in die chinesischen Verteidigungsanlagen gestattet. Sein Urteil: China hätte einem sowjetischen Angriff kaum etwas entgegenzusetzen.

Gerade diese Einladung könnte allerdings einen weiteren Hinweis auf mögliche Motive der chinesischen Annäherungen an die japanische Armee beleuchten. Peking ist, auch wenn es immer wieder das Gegenteil beteuert, am Kauf westlichen militärischen Know-hows interessiert, so z.B. auch an den schnellen japanischen Fregatten zur Sicherung der Küstengewässer oder den neuen Mitsubishi-Panzern. Der stellvertretende Ministerpräsident Teng Hsiao-p'ing, dessen zweite Rehabilitierung soeben erfolgte, soll schon 1975 gegenüber Henry Kissinger geäußert haben, China brauche von den USA hochmoderne Waffensysteme, um Luftwaffenstützpunkte und Raketenbasen vor einem denkbaren Überraschungsschlag der sowjetischen Atombomber zu schützen (3). Konnte sich der für seinen Pragmatismus bekannte Chinese eine solche, fast wie Ketzerei klingende Äußerung noch leisten, dürfte es den Amerikanern wegen ihrer asiatischen Bündnisverpflichtungen sehr schwer fallen, auch auf dem militärischen Sektor offen mit den Chinesen zu kooperieren.

Dieser Ansicht ist auch der amerikanische China-Experte A.Doak Barnett (4). In einem im April in der Zeitschrift Foreign Affairs erschienenen Artikel (Military Security Relations between China and the United States) spricht sich Barnett unter den gegenwärtigen Umständen eindeutig gegen eine sino-amerikanische Militärkooperation aus. Washington solle zwar seine Bereitschaft zu Diskussionen über militärische und ökonomische Probleme mit China

erklären, jeglicher Verkauf militärischer Technologie oder gar von Waffen, die die Offensivkraft der Volksrepublik stärken könnten, passe nicht in die politische Landschaft. Weder seien die Rückwirkungen einer solchen Zusammenarbeit auf das Verhältnis zur Sowjetunion, aber auch Japans kalkulierbar, noch sei der gegenwärtige Stand der sino-amerikanischen Beziehungen geeignet, solche Geschäfte zu rechtfertigen. Dagegen hält Barnett es für möglich, daß zwischen China und den USA ein bilateraler Austausch von Geheimdienstinformationen stattfinden könnte, der sich allerdings nur auf Verteidigungszwecke beschränken dürfte. Unter gewissen Bedingungen sei auch die Lieferung von konventionellem Rüstungsmaterial, das Chinas Verteidigungsfähigkeit erhöhe, denkbar. Es müsse aber sicher sein, daß damit kein antisowjetisches oder gar antiamerikanisches Offensivpotential geschaffen werde. Keine Einwände erhebt Barnett gegen die sich seit zwei Jahren abspielende indirekte Kooperation auf militärischem Sektor zwischen China und den Verbündeten der USA. Die europäischen Alliierten, Frankreich, Großbritannien und die Bundesrepublik, selbst Japan, dürften durchaus militärisches "hardware" in die Volksrepublik exportieren (5).

Daß dies mit Billigung Washingtons ohnehin seit zwei Jahren getan wird, hat nicht erst der Verkauf von britischen Rolls-Royce-Motoren, mit denen auch chinesische Kampfflugzeuge ausgerüstet werden können, gezeigt. Am Rolls-Royce-Geschäft waren über das sogenannte Koordinierungskomitee (COCOM), das über den Verkauf von strategischem Material in kommunistische Staaten zu entscheiden hat, auch die Amerikaner beteiligt. Auch die Lieferung des amerikanischen Computers Cyber 72, der offiziell für die Erschließung von Erdölvorkommen eingesetzt werden soll (im militärischen Sektor kann er für die Luftverteidigung und die Anti-U-Boot-Kriegsführung verwendet werden), fällt in dieselbe Kategorie, ebenso wie der Export von deutschen Hubschraubern der Firma Messerschmitt-Blohm-Bölkow. Seit längerer Zeit schon läuft ein Genehmigungsverfahren für die größte Computer-Lieferung, die je ein dem Westen zuzurechnendes Land in einen kommunistischen Staat vornehmen will. Der japanische Elektronikkonzern Hitachi hat einen Auftrag über 3 für Peking bestimmte Großcomputer in der Tasche. Alle drei Geräte sind im militärisch-strategischen Sektor einsetzbar.

Von Moskau wird der sino-japanische Flirt mit großem Mißtrauen verfolgt. So meldete der TASS-Korrespondent in Tokio unter der Überschrift "Die Militärkreise Chinas streben nach einer Erweiterung der Kontakte mit den japanischen Streitkräften", die chinesische Seite hätte den Japanern ihre Unterstützung beim Anwachsen der japanischen Militärmacht zugesichert. Ein Beitrag des sowjetischen Senders "Radio Frieden und Fortschritt" geht noch weiter und malt schon ein militärisch ausgerichtetes Dreieck USA-China-Japan an die Wand. Die Zielsetzung des Dreierbündnisses sei eine militärische: der Expansionismus in Südostasien. Der Sender: "In der Vergangenheit haben die USA bekanntlich eine aggressive Politik in diesem Gebiet verfolgt, und heute wiederholen die USA ihre Absicht, eine starke militärische Präsenz in diesem Gebiet aufrechtzuerhalten. Chinas expansionistische Handlungen sind in diesem Raum ebenfalls wohlbekannt. China hat territoriale Ansprüche gegen südostasiatische Länder und ist bereit, seine Pläne mit militärischer Gewalt in die Tat umzusetzen, wie es der Fall im Streit um die Paracel-

Inseln war. Japans Expansionismus erfolgt in der Hauptsache in wirtschaftlicher Hinsicht, doch Japans Remilitarisierung ist in den asiatischen Oberkommandos nicht unbemerkt geblieben... Die von den drei Mächten in Südostasien verfolgte expansionistische Linie stellt eine ernste Bedrohung für die Entwicklungsländer dieses Gebietes dar (6)". Und: "Die chinesisch-japanischen Beziehungen nehmen ebenfalls in zunehmendem Maße eine immer deutlichere militärische Form (?) an. Peking empfängt Emissäre der japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte, die verschiedene militärische Probleme mit dem Oberkommando der chinesischen Volksbefreiungsarmee erörtern."

Moskau unterschlägt bei seiner Kritik allerdings, daß es selbst seit einiger Zeit versucht, mit den Selbstverteidigungsstreitkräften ins Gespräch zu kommen. Im Mai dieses Jahres soll an den Verteidigungsattaché der japanischen Botschaft in Moskau eine Einladung ergangen sein mit dem Ziel, einen Austausch mit sowjetischen Militärs herbeizuführen (7). In Tokio selbst gibt man sich zu dem brisanten Thema eher unterkühlt. Wenn schon Erweiterung der Kontakte zur chinesischen Volksbefreiungsarmee, so heißt es, dann nur in gemäßigttem Tempo.

Anmerkungen:

- 1) The Japan Economic Journal, 28.6.77
- 2) Peking Rundschau Nr.47, 25.11.69, S.28
- 3) Süddeutsche Zeitung, 20.10.75
- 4) A.Doak Barnett: Military Security Relations between China and the United States in Foreign Affairs, April 1977, Vol.55, Nr.3, S.584-597
- 5) Ebenda, S.595
- 6) BPA/Ostinformationen, 5.7.77
- 7) The Japan Times, 21.6.77